

INTERVIEW

Wie die Kunst unmerklich das Alltagsbewusstsein verändert

Ein E-Mail-Interview von Wolfgang Hellmich mit Josef Früchtl

Die Mail mit der ersten Frage erreichte ihn im Zug auf der Fahrt nach Deutschland. Er habe mehrere wichtige Termine zu erledigen, könne erst antworten, wenn er nach Amsterdam zurückgekehrt sei. – Kein Problem.

Josef Früchtl ist kein Niederländer, auch wenn der Ort, aus dem er stammt, Zandt bei Cham, niederländisch klingt, jedoch in Bayern, in der Nähe von Regensburg liegt.

Die erste Begegnung liegt über zwanzig Jahre zurück. Der Philosoph hielt beim Adorno-Kongress in Frankfurt einen Vortrag über die *Ästhetische Theorie*. Die nachfolgende Einladung, am Stuttgarter *Bildungsforum* über die stets neue Frage zu sprechen, warum Bildung wichtig sei, freute ihn. Damals war gerade sein Buch *Das unverschämte Ich* (2004) erschienen, in dem er, anknüpfend an einen Aphorismus in Adornos *Minima Moralia*, eine (Film-)Heldengeschichte der Moderne erzählt.

Etwa zur selben Zeit wechselte Früchtl von Münster auf die Professur für Philosophie der Kunst und Kultur in Amsterdam. 2013 erschien unter dem Titel *Vertrauen in die Welt* eine Philosophie des Films.

Der neuerliche Kontakt ergab sich über eine Nachfrage zu seinem jüngsten Buch *Demokratie der Gefühle* (2021). Darin legt er dar, wie Menschen, die mit unterschiedlichen Erfahrungen und Lebenswelten aufeinandertreffen, sich mit Hilfe von ästhetischen, auf Streit basierenden Erfahrungen dennoch einander annähern können.

Die Idee, ein Interview über die Bedeutung von Kunst und Kultur zu führen, gefiel ihm. Die Idee, es als E-Mail-Interview zu führen, war seine Idee.

(1) In der Antike bedeutet ›Kultur‹ die Pflege des Geistes. Cicero etwa betrachtet die Philosophie als diejenige Wissenschaft, den menschlichen Geist zu kultivieren, das heißt zu ›bestellen‹, fruchtbar zu machen. In der Neuzeit scheint dieses auf die einzelne Person gerichtete normative Moment zu entfallen. Kultur wird zum Inbegriff von Wissen, von Kunst und Moral, von Gesetz und Sitte. T.S. Eliot schreibt in einem Essay aus dem Jahre 1948, Kultur sei eine »Lebensform«,¹ und wünscht sich eine »gemeinsame Kultur Europas«,² die von politischen Einflüssen frei sein müsse.

¹ T.S. Eliot: *Beiträge zum Begriff Kultur*, in: ders.: *Essays I – Kultur und Religion, Bildung und Erziehung, Gesellschaft, Literatur, Kritik Essays I*, Frankfurt a.M. 1967, 9–113, hier 41.

² Ebd., 113.